



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Acht und dreißigste Rede. Exegese. Kap. XI, 25-29. Nutzenanwendung.
Ueber das angenehme Joch der Tugend und die Beschwerlichkeit der
Sünde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

Acht und dreißigste Rede.

Damals sagte Jesus: „Ich danke dir, Vater,
 „Herr des Himmels und der Erde, daß du Wei-
 „sen und Verständigen diese Dinge verborgen,
 „Einfältigen aber geoffenbart hast. Ja,
 „Vater, weil es dir so beliebte.“

(Kap. II, 25. 26.)

I.

Sieh, durch wie viele Gründe er die Jüden zum
 Glauben zu bringen sucht. Erstens durch die
 dem Johannes ertheilten Lobsprüche: denn dadurch,
 daß er ihn als einen großen, bewundernswürdigen
 Mann vorstellte, machte er auch Alles glaubwürdig,
 was Johannes gesagt hatte, um ihnen die Erkenntnis
 des Messias beizubringen. Zweitens durch die Worte:
 Das Himmelreich wird mit Gewalt errungen,
 und die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Wer
 so redet, der treibt mit Gewalt. Drittens, da er zeigte,
 alle Propheten haben ein Ende. Denn auch dies war
 eine Probe, daß Er derjenige sei, den sie vorher verkün-
 digten. Viertens, da er ihnen bewies, er habe Alles
 gethan, was er nur hätte thun sollen. Hieher gehört
 seine Vergleichung mit den Anaben (*). Fünftens
 durch die, denen, welche nicht glauben wollten, gemachte
 Vor-

(*) Oben v. 16.

Vorwürfe und schreckliche Drohungen. Sechstens, da er Gotte seinem Vater für die Gläubigen dankte. Denn der hier von ihm gebrauchte Ausdruck (*) heißt nichts anders, als: Ich danke dir. Nämlich: Ich danke dir, daß du Weisen und Verständigen diese Dinge verborgen hast. „Wie? wird man fragen, hat er seine Freude an ihrem Untergange, an ihrer Unwissenheit?“ — Nein, das nicht: sondern dies ist eben der beste Weg zum Heil, wenn Jene, welche alles Zureden verachten und verwerfen, nicht dazu gezwungen werden, damit sie doch durch die Absprechung der Seligkeit noch eine Begierde danach bekommen, weil sie durch ihre Berufung nicht besser geworden sind, sondern diese vernachlässigt und verachtet haben. Dies war zugleich mehr Ermunterung für die Folgsamen. Denn es war ein würdiger Gegenstand der Freude, daß diesen (den Einfältigen) jene Dinge geoffenbart worden; aber daß sie vor den Weisen und Verständigen verborgen worden, dies war kein Gegenstand der Freude, sondern des Weinens. Dies thut er nun auch, da er die Stadt beweint. Er freut sich folglich nicht darüber, sondern, weil diese erkannten, was Jene nicht erkannten. So sagt auch Paulus irgendwo: Ich danke Gotte, daß ihr Sklaven der Sünde waret, aber

(*) Im Griechischen lautet die Stelle: ἐξομολογοῦμαι σοι, Confiteor tibi &c. Bekanntlich ein Hebraismus: הוֹדוּתִי לְךָ. Nun dies ἐξομολογοῦμαι, sagt Chrysostomus, bedeutet hier nicht: Ich bekenne, sondern: Ich danke dir.

aber der euch vorgetragenen Lehrformel von ganzem Herzen euch unterwarfet. (Röm. 6, 17.) Allein Paulus freut sich nicht darüber, daß sie Sklaven der Sünde waren, sondern daß sie so großer Gnaden genossen, da sie es waren. Unter den Weisen aber versteht hier der Erlöser die Schriftkennner und Pharisäer. Sein Zweck dabei ist, die Jünger mehr aufzumuntern, und fühlen zu lassen, was er ihnen — den Fischern — alles zugebracht, und Jenen versagt habe. Wenn er aber jene Weisen nannte, so meinte er dabei nicht die wahre und lobenswürdige Weisheit, sondern jene, welche sie sich durch ihre affektirte Ernsthaftigkeit beileigten. Deswegen sagt er auch nicht: Daß du sie den Narren geoffenbart hast: sondern, den Einfältigen, den Unverstellten, Aufrichtigen. Er zeigt zugleich, daß diesen eine solche Gutthat nicht allein nicht unverdienter, sondern billiger Weise zukam. Er lehrt uns durch alles Obige, den Hochmuth zu meiden, und der Einfältigkeit uns zu bestreifen. Das Nämliche sagte auch Paulus mit einem noch stärkern Ausdrucke: Wenn einer unter euch, schreibt er, glaubt, ein Weiser nach dieser Welt zu sein, so werde der ein Thor, damit er ein Weiser werde. Denn dadurch wird die Gnade Gottes in ihr Licht gestellt.

Aber warum danket Christus seinem Vater, da er doch selbst Alles gethan hat? — Er macht's hier, wie an vielen andern Stellen, wo er Gott, aus lauter Liebe gegen uns, anfleht und bittet. Denn auch hier beweist er seine überaus große Liebe.

Er

Er zeigt ihnen, daß sie nicht allein von ihm, sondern auch vom Vater verworfen sind. Er that hier vorläufig selbst, was er zu seinen Jüngern ehemals gesagt hatte: Werft das Geheiligte nicht den Hundten vor! (Matth. 7, 6.)

Folgende giebt er zu erkennen, daß sein und seines Vaters Willen hierdurch erfüllt sei. Daß der seine erfüllt sei, bewies er durch sein Dank sagen: daß es der Wille seines Vaters sei, bewies er durch diese Worte: Weil es dir so beliebte! Dadurch mußte Jedermann einsehen, daß der Vater nicht auf Vorstellungen und Bitten, sondern aus eigenem Entschlusse dies gethan habe. Wollen wir aber wissen, warum Gott die Wahrheiten vor den Weisen verborgen hat, so hören wir nur, was Paulus spricht: Weil sie ihre eigene Gerechtigkeit festsetzen wollten, unterwarfen sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht. Bedenket nun, wie es den Jüngern müsse zu Muth gewesen sein, da sie dies hörten: nämlich, daß sie erkannten, was die Weisen nicht erkannten; daß sie es erkannten, und dennoch nicht aufhörten, einfältig zu sein, daß sie es durch unmittelbare Offenbarung Gottes selbst erkannten. Lukas bestimmt uns die Zeit, wo der Herr dieses sagte: es war eben damals, als die siebenzig Jünger zurücke kamen, und von ihrem Teufelaustreiben erzählten. (Luk. 10, 17.) Christus war darüber sehr erfreut, sagte ihnen aber Obiges, theils um sie zu ermuntern, theils auch, um sie in der Demuth zu erhalten. Es war allerdings zu befürchten, sie möchten sich auf das Geschehene etwas

einbilden

einbilden: dafür thut er nun, wenn er ihnen sagt, es sei nicht ihr eignes Werk, sondern göttliche Offenbarung.

12. Deswegen wurden auch die Schriftkennner und Weise verworfen, weil sie sich selbst klug dünkten. „Wenn also die Wahrheit deshalb vor ihnen verborgen ward, so fürchtet auch ihr euch, und bleibt bei eurer Einfalt. Diese hat euch die Offenbarung zuwege gebracht, so, wie das Gegentheil Jene davon beraubt hat.“ Denn man muß nicht glauben, Christus wolle durch die Worte: Daß du . . . geoffenbart hast, sagen, Gott habe Alles allein, ohne Zuthun der Jünger, gethan. Nein, so wenig will er das, als Paulus durch jene: Er hat sie dem Unsinn preisgegeben, und ihre Vernunft blind gemacht, (Röm. 1, 28.) behauptet, Gott habe dies bewirkt, ohne daß sie schuld daran gewesen wären.

Damit man aber seine Dankagung nicht übel verstehen, und dahin auslegen möchte, als hätte er nicht selber die nämliche Macht, zu verbergen, und zu offenbaren, spricht er: Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Das war so viel, als wenn er zu den über ihr Teufelaustreiben sich freuenden Jüngern sagte: „Was kommt euch so wunderbarlich vor? Daß euch die Teufel gehorchen? Mein ist eure Macht, mein ist dies alles, mir ist Alles übergeben.“ Man muß aber bei dem Worte: übergeben (*), nicht denken, als be-
zöge

(*) Man weiß, wie dieses Wort von den Arianern, und ihren nunmehr immer weiter um sich greifenden Nachfolgern mißbraucht wurde, und noch wird.

pge es sich auf einen blossen Menschen. Es wurde
 von ihm deswegen gewählt, damit man nicht auf zweien
 angezeigte Götter verfallen möchte. Denn er hatte
 schon anderswo, und aus vielen Gründen dargethan,
 daß er von Ewigkeit gezeugt, und Herr über Alles sei.
 Hierauf sagt er aber noch mehr, und erklärt sich deut-
 lich: Und Niemand kennet den Sohn, als der
 Vater: und den Vater kennt Niemand, als der
 Sohn. (v. 27.) Ein Unwissender dürfte hier glaus-
 ben, diese Worte reimten sich nicht zu den vorigen; al-
 lein sie passen vortreflich darauf. Denn nachdem er
 gesagt hatte: Alles ist mir von meinem Vater
 übergeben; setzt er hinzu: „Und was Wunder, daß
 ich Herr über alles bin, indem ich einen noch erhabnern
 Vorzug habe, nämlich, den Vater allein zu kennen,
 und gleicher Wesenheit mit ihm zu sein.“ Denn dies
 letztere wollte er dadurch, daß er den Vater allein kannte,
 heimlich zu verstehn geben. Dies ist der ächte Sinn der
 Worte: Niemand kennt den Vater, als der Sohn.
 Bemerket den Zeitpunkt, wo er dies sagt. Erst, nach-
 dem sie von seiner Macht durch Thaten überzeugt war-
 ren; nachdem sie ihn nicht allein Wunder wirken ge-
 sehen, sondern auch in seinem Namen selber so viel ver-
 mocht hatten. Er hatte oben gesagt: Du hast
 den Einfältigen geoffenbart: er wollte sie nun be-
 lehren, daß auch dies von ihm herkomme. Denn
 Niemand, spricht er, kennt den Vater, als der
 Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.
 Nicht, wem er's zu offenbaren geheissen, oder beordert
 I. Theil. 2. Abth. U wird,

wird, sondern, wenn er will. — Offenbart er aber den Vater, so offenbart er auch sich selber. Dies Letztere aber ließ er, als ausgemacht, weg, und setzte nur das Erstere. So macht er's überall, z. B. Niemand kann zum Vater kommen, ausser durch mich. — (Joh. 14, 6.) Dadurch leitet er uns auch zu einer andern Wahrheit ein, nämlich, daß er mit ihm übereinstimme, und einerlei Sinnes sei. Er wollte sagen: „Weit davon, ihm in irgend einer Sache zu widersprechen, bin ich vielmehr so gut mit ihm einverstanden, daß Niemand zu ihm kommen kann, ausser durch mich.“ Denn weil die Meinung, er sei wider Gott, sie am meisten skandalisirte, so sucht er diese überall zu heben, und macht sich ein eben so großes, wohl noch größeres Geschäft daraus, als aus seinen Wunderzeichen. Wenn er aber spricht, Niemand kenne den Vater, als der Sohn, so nimmt er das nicht, als kenne ihn schlechterdings Niemand, sondern: es kenne ihn Niemand, wie Er ihn kennet. Das Nämliche läßt sich auch auf den Sohn anwenden. Denn er hat dieses nicht, wie Marcion vorgiebt, von einem fremden, noch keiner Seele bekannt gewordenen Gotte gesagt, sondern redete nur von der genauen, vollkommensten Kenntnis. So erkennen wir auch den Sohn nicht, wie wir sollten; welches denn Paulus eben so gut behauptet, wenn er schreibt: Zum Theile erkennen wir, und zum Theile rathen wir. (1. Kor. 13, 12.)

Bisher hatte er ihre Begierde gereizt, hatte seine unaussprechliche Macht gezeigt: nun ruft er sie zu sich,
da

da er spricht: Kommet alle zu mir, ihr Mühseligen und Belästigten, ich will euch Ruhe verschaffen. Nicht dieser oder jener allein, sondern Alle, die ihr mit Sorgen, mit Schmerzen, mit Sünden gedrückt seid, ihr Alle, kommet zu mir! nicht um Rechenschaft von euch zu fodern, sondern um eure Sünden nachzulassen. Kommet, nicht, weil ich eure Ehrbezeugungen, sondern, weil ich eures Heils bedarf. Denn ich will euch Ruhe verschaffen. Er sagt nicht allein: ich will euch retten, sondern, was weit mehr ist, ich will euch in vollkommene Sicherheit setzen. Nehmet mein Joch über euch, und lernet von mir, denn ich habe ein liebevolles und demüthiges Herz: und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden. Denn mein Joch ist gut, und meine Bürde sanft. (v. 29.) — Erschrecket nicht, spricht er, wenn ihr vom Joch hört, denn es ist gut. Zittert nicht, wenn ich von einer Bürde rede; denn sie ist sanft. — Wie hat er aber vorher sagen können: Die Thüre ist enge, und der Weg schmal? Das war zu verstehn, wenn man leichtsinnig, wenn man fahrlässig ist. Woferne du aber das Gesagte befolgest, so wird die Bürde leicht werden. In dieser Rücksicht nannte er sie schon igt so. „Allein, wie mag das Gesagte befolgt werden?“ Wenn du demüthig, sanftmüthig, und verträglich bist. Denn die Demuth ist die Mutter aller Tugenden. Deswegen begann er auch die göttlichen Gesetze davon: und thut hier das Nämliche wieder, und setzt ihr eine vorzügliche Belohnung aus. Denn wer sie übt, macht sich nicht allein

Andern nützlich, sondern schafft sich selber, vor allen Andern, Ruhe. Ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden. Er giebt dir schon zum voraus den Lohn, schon ist krönet er dein Verdienst. Er stellet sich über dies selbst zum Muster auf: und bahnet durch Beides seinen Worten den Weg zu ihren Herzen.

3. Was befürchtest du? wollte er sagen. Du möchtest dich etwa zu tief herabsetzen, wenn du demüthig bist? Sieh auf mich, und lerne mir mein ganzes Betragen ab; alsdenn wirst du erst einsehen, was es für ein schätzbares Gut um die Demuth sei. Er sucht ihnen von allen Seiten die Demuth einzulösen: Alles muß ihm dazu dienen. Erstlich seine Handlungen: Lernet von mir, denn ich bin liebevoll. Hernach ihr eigener Nutzen: Denn ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden. Dann seine ihnen zugedachte Gnade: Ich will euch Ruhe verschaffen. Endlich die Erleichterung dieser Pflicht: Denn mein Joch ist gut, und meine Bürde leicht. Des nämlichen Weggrundes bedient sich auch Paulus, wo er schreibt: Diese leichte Trübsal bewirkt eine unaussprechliche, über allen Vergleich große, ewige Herrlichkeit. (2. Kor. 4, 17.) Allein, wird Jemand fragen, wie konnte er seine Bürde leicht nennen, Er, der gesagt hat: Wenn Jemand nicht Vater und Mutter hasset — Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. — Wer nicht all sein Habe im Stich läßt, kann mein Jünger nicht sein. — Wie konnte Er's, sage ich, der sogar
gebot,

gebot, seiner eignen Seele feind zu sein? Paulus soll dir Auskunft hierüber geben, wenn er spricht: Was mag uns von der Liebe Christi trennen? Mag es Trübsal? Beängstigung? Verfolgung? Hunger? Noth? Gefahr? Schwerdt? (Röm. 8, 35.) Unsere gegenwärtige Leiden verdienen nicht jene Herrlichkeit, welche einstens an uns glänzen wird. (Ebd. 18.) Belehren sollen dich diejenigen, welche von der jüdischen Rathsversammlung derb und un menschlich gepeitscht, weggiengen, und sich freuten, daß sie gewürdigt worden, für den Namen Jesu Schimpf zu leiden. — Fährst du aber noch immer fort, zu zagen und zu zittern, wenn du von Joch und Bürde hörst, so ist nicht die Sache selbst, sondern deine eigne Trägheit Schuld daran. Hast du Lust und Eifer dazu, so wird Alles leicht von Statten gehen. Denn um uns zu zeigen, das wir selbst auch mitarbeiten müssen, hat Jesus weder das Gute, noch das Beschwerliche allein genannt, sondern Beides neben einander gestellt. Er sagte: mein Joch; nannte es aber gut; er sprach: meine Bürde; aber mit dem Zusatze, daß sie leicht sei: damit wir sie weder, als zu beschwerlich, fliehen, noch, als zu leicht, verachten. Sollte dir aber nach alle dem die Tugend dennoch beschwerlich vorkommen, so bedenke, daß die Bosheit noch weit beschwerlicher sei. Dies wollte er eben auch zu verstehen geben, da er nicht gleich sprach: Nehmt mein Joch auf euch; sondern erst, nachdem er gesagt hatte: Kommt Alle zu mir, ihr Mühseligen und Belästigten.

Dadurch zeigte er, daß die Sünde eine mühsame Sache und schwere, unerträgliche Bürde sei. Es war ihm nicht genug, zu sagen: Ihr Mühseligen, sondern er setzte noch hinzu: Ihr Belästigten. Des nämlichen Ausdruckes bediente sich auch der Prophet, die Sünde ihrer Natur nach zu beschreiben. Sie (meine Sünden) sind, wie eine schwere Last, mir unerträglich geworden. (Ps. 37, 4.) So nennet sie ebenfalls Zacharias ein Talent Blei. (Zach. 5, 7.) Dies lehrt auch die Erfahrung selbst. Nichts ist vermögender, die Seele zu beschweren, zu verblenden, und niederzudrücken, als das Bewußtsein einer Sünde. Nichts hebt sie so hoch empor, als der Besitz der Gerechtigkeit und Tugend. — Mein! was ist härter, als ohne alles Vermögen leben? Was ist beschwerlicher, als dem Schlagenden den andern Backen hinhalten, und sich nicht widersetzen, da man geschlagen wird, oder gar eines gewaltsamen Todes sterben? Und dennoch dürfen wir nur richtig denken, so wird uns dies alles leicht, angenehm und erfreulich werden.

Lasset uns, um euch nicht verwirrt zu machen, Eins nach dem Andern genau durchgehen und untersuchen, und zwar, wenn es euch beliebt, das Erste, welches Manchen so beschwerlich dünkt. — Nun sagt mir einmal, welches von Beiden ist härter und lästiger: für einen einzigen Magen sorgen, oder für eine unzählige Menge Geschäfte? Ein Kleid anhaben, und nichts weiter verlangen, oder mehrere besitzen, und Tag und Nacht sich beswegen abkümmern aus Furcht, es möchte
das

das zu Hause hängende nicht genug verwahret sein, zittern, sich abzehren, und ängstigen, es möchte ja zu Grunde gehen, von den Motten gefressen oder gestohlen werden. Doch ich würde mich vergebens bemühen, euch die Sache vorzustellen, wie sie wirklich die Erfahrung zeigt. — Darum wünschte ich, es wäre iht einer von jenen, welche sich bis zu diesem Gipfel der Tugend hinaufgeschwungen, da: dann würdet ihr deutlich sehen, was es für eine Wollust um die Armuth sei. Einer, der sie liebt, wird sich nimmermehr dazu verstehen, wenn man ihm auch Alles anböte, reich zu werden. — „Allein, wird man einwenden, würden wohl die Reichen sich dazu verstehen, Bettler zu werden, und ihre Sorgen wegzuworfen?“ — Was macht dies zur Sache? Es ist weiter nichts, als ein Beweis ihrer Thorheit und Unheilbarkeit, nicht aber, daß der Reichthum etwas vergnügliches sei.

4. Dies müssen uns selbst diejenigen bezeugen, welche täglich über ihre Sorgen klagen, und nicht mehr bleiben zu können glauben. Aber jene (die Arme) machen es nicht so: sie lachen, hüpfen und springen, und befinden sich herrlicher bei ihrer Armuth, als Könige bei ihrem Diadem.

Kommen wir auf's Zweite. Es ist für Einen, der vernünftig zu Werke geht, leichter, den andern Balken hinhalten, als unsern Gegner wieder schlagen. Thun wir das Letzte, so nimmt die Fehde ihren Anfang; thun wir hingegen das Erste, so ist sie gar. In jenem Falle zündest du dem andern das Feuer der Rache an,

im andern löschest du deine eigne Flamme aus. Nun ist es doch wohl angenehmer, nicht brennen, als brennen. Wenn dies von dem Leibe gilt, so gilt's noch viel mehr von der Seele.

Auf's dritte. Was ist leichter? Streiten, oder siegen? Kämpfen, oder den Preis erhalten? Mit den Wellen ringen, oder in den Hafen einlaufen? So ist es denn auch besser, sterben, als leben. Denn der Tod entreiſſet uns den Stürmen und Gefahren: das Leben hingegen verſetzt uns darein, und unterwirft uns unſäglichen Nachstellungen und Nöthen, die einem das Leben ſo ſauer machen. Wer aber mir hierinſalls nicht glauben will, der höre nur, was uns diejenigen, welche bei dem Ende der Märtyrer perſönlich zugegen waren, erzählen, wie aufgeräumt, wie fröhlich dieſe waren, da man ſie geiſſelte und zerfleichte: wie ſie auf dem glühenden Koſte freudiger und vergnügter lagen, als Andere auf einem Roſenbette. Deswegen ſagte auch Paulus, da er ſich zu dem bevorſtehenden gewaltsamen Tode anſchickte: Ich freue mich, und wünſche euch allen Glück: eben ſo müſſet auch ihr euch freuen, und mir Glück wünſchen. Höreſt du, wie er mit einer Art von Enthuſiaſmus die ganze Welt einladet, an ſeiner Freude Theil zu nehmen? So ein großes Gut war die Abreiſe von hienieden in ſeinen Augen: ſo erwünſchlich, ſo liebenswürdig, ſo theuer ſchien ihm der, obſchon fürchterliche Tod.

Es giebt indessen noch mancherlei andere Beweisgründe, daß das Joch der Tugend angenehm und leicht sei. — Schließlich wollen wir nur noch die Beschwerlichkeit der Sünde betrachten. Fangen wir von den Geizhalsen, den großen, und kleinen Wucherern an. Kann man sich etwas verdrüßlicheres vorstellen, als dieses Gewerbe? Wie viele Qualen, Sorgen, Beleidigungen, Gefahren, heimliche Feindseligkeiten, und öffentliche Fehden entstehen nicht täglich daraus! Welche Irrungen und Verwirrungen begleiten es! Wie die See niemals ohne Wellen, so ist auch eine solche Seele nie ohne Kummer, Traurigkeit, Furcht, Verwirrung: diese folgen unaufhörlich aufeinander. Ist ein Sturm vorbei, so erhebt sich der zweite, dann folgt der dritte, und, da dieser noch tobt, brüllt schon wieder ein anderer hinterdrein. — Oder wollet ihr wissen, wie es in den Seelen der Lasterer und Gallsüchtigen aussieht? Wo läßt sich ein größeres Uebel gedenken, als derer ihre innerliche Folter, ihre Wunden, ihr immer brennendes Feuer, ihre unauslöschliche Flamme? — Oder soll ich euch die Seelen der Verliebten, und an's gegenwärtige Leben Gehefteten schildern? Welch eine unerträgliche Sklaverei sehen wir nicht! Diese Elende leben dahin, wie Kain, schweben in ewiger Furcht und Schrecken, und beweinen, so oft Jemand stirbt, mehr ihren eigenen Tod, als die Anverwandte jenen ihres Freundes. — Und die Hofärtigen — wo geht's verworrner und rasender zu, als in ihren Herzen? Lernet von mir, sagt der Herr, denn ich bin liebreich und

Demüthig: und ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden (*). Geduld ist die Mutter alles Guten. Fürchte dich also nicht, scheue dich nicht vor einem dich von allen obigen Lastern erleichternden Joch. Beug dich vielmehr bereitwillig darunter: alsdenn wirst du fühlen, wie angenehm es sei. Es reibt dir nicht den Nacken wund: es liegt blos darauf, um dich in Ordnung zu halten, einen richtigen Schritt gehen zu lehren, zur Hauptstrasse zu führen, vor den auf beyden Seiten abhängenden Präcipizen zu bewahren, und den schmalen Weg leichter durchwandeln zu machen. Wenn nun dieses Joch so ein gutes, so ein sicherheitsvolles, so ein freudenreiches Joch ist, o! so lasset es uns aus ganzem Herzen, und mit allem Eifer tragen, damit wir sowohl hier für unsere Seelen Ruhe finden, als der künftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht, nun und allezeit, und in alle Ewigkeit Amen.

(*) Hier ist eine Lücke. Ich vermuthe, Chrysostomus habe hier auch noch von den Nachsüchtigen geredet, und sei hernach auf die Liebe der Feinde übergegangen.